

Deutsche Wacht.

Jg. 20.

Gillt. Mittwoch, 10. März 1909.

34. Jahrgang.

Gemeinderatswahlen in Cilli.

Die deutschen Gemeindewähler werden am Montag, Dienstag und Mittwoch zur Urne schreiten, um die Gemeindevertretung unserer Stadt neu zu wählen. Die Gemeindewahlen waren in Cilli stets eine Art Herzenssache, ein politisches Ereignis, bei dem sich die Einmütigkeit der Deutschen Cillis im glänzendsten Lichte zeigt. So wird es auch diesmal gelingen, die Männer, die ob ihres öffentlichen Wirkens, ob ihrer werktätigen Liebe zur Stadt, ob ihrer wirtschaftlichen Fähigkeit und ihres politischen Sinnes das Vertrauen der deutschen Wählerschaft erworben haben, ohne Wahlkampf und ohne Stimmenzersplitterung als wahre Sendboten der Gesamtheit für die bedeutungsvollen Arbeiten in die Cillier Ratsstube zu erkunden.

Der Cillier Gemeinderat nimmt eine in der Tat sehr bedeutungsvolle und sehr verantwortungsvolle Stellung ein, ist ihm ja doch in erster Linie die Wahrung des deutschen Wesens in unserer kampfumdrohten Stadt unvertraut. Der wichtigste Leitspruch in der Cillier Ratsstube lautet: Deutsch Cilli immer dar!

Das ist die wichtigste Tradition des Cillier Gemeinderates und im Zeichen dieses Lösungswortes steht die bisher ungetrübte Einigkeit in der Cillier Gemeindevertretung, jenes einverständnisvolle Zusammenarbeiten, das jede Gemeindeangelegenheit als eine Frage der Gesamtheit auffaßt und das dem Cillier Gemeindeausschüsse erfreuliche Bild sozial-politischer Homo-

genität verleiht. Aus dieser gemeinsamen Sorge für die Bedürfnisse der Gesamtheit hat es sich im Cillier Gemeinderate stets von selbst ergeben, daß die hochwichtigen wirtschaftlichen Fragen, zu deren Lösung er berufen ist, stets eine Erledigung gefunden hat, welche einen Gegensatz zwischen einzelnen Berufsklassen der Bevölkerung nicht zur Geltung kommen ließ, und darin liegt die Kraft der Körperschaft, welcher unsere Gemeindeverwaltung anvertraut ist. Darin liegt auch die Kraft der deutschen Stadt Cilli und die starke Bürgschaft ihrer nationalen Zukunft.

Die vergangenen Jahre haben im Gemeindeleben bedeutende Errungenschaften gezeugt, als deren hervorragendste die Wasserleitung anzuführen ist. Das ist ein Werk, das in den Annalen der Stadt Cilli stets einen ganz besonders ehrenvollen Platz behaupten wird. Die Wasserleitung ist aber auch in anderer Richtung charakteristisch für Cilli nämlich in dem Punkt, daß sich auch bei dieser für das allgemeine Wohl so hochwichtigen Frage gezeigt hat, daß unsere nationalen Gegner alles hemmen, erschweren, bekämpfen, was der Stadt Cilli und der Gesamtheit ihrer Steuerträger ohne Rücksicht auf die Nationalität zum Nutzen gereicht.

Die windischen Führer waren es, welche den Bezirksvertretungszuschuß zur Wasserleitung unmöglich machten. Sie waren es, welche damit die Lasten, welche die Stadt Cilli und ihre Steuerträger für die Wasserleitung zu tragen haben, so bedeutend erhöht haben, daß mit den ursprünglichen Wasseraufwendungen von 4 Prozent das Auslangen nicht gefunden werden konnte und eine Erhöhung auf 6 Prozent notwendig wurde.

Aber ich sehe schon, es wird nichts übrig bleiben, als daß wir Österreich ein Ultimatum schicken. Ich bin absolut gegen jedes Unterhandeln. Da hilft nur der karageorgische Imperativ! Uns kann ja nichts geschehen.

Ich bin des Ausganges eines Krieges ganz sicher. Wir kriegen natürlich Prügel. Dann heulen wir mörderisch und jeder anständige Europäer wird sagen: „Es ist doch eine Roheit, einen kleinen Kerl so durchzunützen!“

Wegnehmen kann uns Österreich nichts. Wir haben ja gottlob nichts als Schulden. Aber wenn wir dann recht heulen und weinen, schenkt uns sicher der große Onkel in Petersburg etwas, und vom reichen Gönner in London kriegen wir wenigstens neues Geld gepumpt. Das ist mein Kriegsplan! Heim . . . was?!

Ich weiß nicht, warum sich's mein Alter so lang überlegt. Der wird auch mit jedem Tag . . . na ich hoffe, daß ich nicht hereditär belastet bin, ich halte mich wenigstens für sehr gescheit.

Hast glaube ich, daß Papa blutscheu geworden ist. Vor ein paar Jahren war er noch viel schneidiger. Ich glaube, er nähme es mir direkt übel, wenn ich einen kleinen Thronwechsel inszenieren möchte. Und doch ist das der einzige Wechsel, den ich recht bald einlösen möchte. Vorderhand habe ich

Seit Jahrzehnten, seit in Cilli von Einzelnen auch eine slovenische Politik betrieben wird, war diese immer auf die Schädigung der Stadt gerichtet, denn sie hatte keinen anderen Grund, als den Haß gegen das Gewinnwesen. Sie war darauf gerichtet, den gesunden wirtschaftlichen Zusammenhalt zwischen Stadt und Land zu lösen und erst in den letzten Monaten ist ja der Ruf einer wirtschaftlichen Vernichtung und Aushungerung der Deutschen Cillis von den slovenischen Politikern neuerdings als Lösungswort aufgefrischt worden.

Wer in Cilli die windische Brunnenvergängung bekämpft, der tut es im Interesse der Stadt und so geben die Gemeindewahlen das Wort allen jenen, denen das wirtschaftliche Gedanken unserer Stadt am Herzen liegt.

Mit dieser Gesinnung werden wir am 15., 16. und 17. zur Wahlurne schreiten, ein einig Volk von Brüdern!

Das Parlament.

Gestern versammelte sich das Parlament. Es liegt kein Grund vor, die innerpolitische Lage optimistisch zu beurteilen, ein Zusatz kann die stärksten Stürme auslösen, allein im allgemeinen haben sich die Verhältnisse gebessert. Als vor einigen Wochen das Parlament durch die Tschechen gesprengt wurde, beeilten sie sich zu einem zweiten und vernichtenden Schlag gegen die Regierung auszuholen. Sie schlossen sich mit den Südslaven und den russophilen Ruthenen, zu einer Gruppe, zur slavischen Vereinigung zusammen, in der Hoffnung, daß diese

ihm übrigens noch prolongiert. Ich warte lieber ruhigere Zeiten ab . . .

Für den Krieg habe ich mir schon eine sehr schneidige Uniform bauen lassen. Sehr weite Pumpenhosen, damit drinnen viel Platz hat. Vielleicht gibt es auch irgend etwas zum einstecken.

Persönlichen Wert besitzt ich kolossal. Ich trainiere mich jetzt auf Tapferkeit. Gestern schliefe ich ganz allein in meinem Zimmer und ließ nicht einmal das Nachttisch breunen. Ich fürchtete mich nur ganz wenig.

Wie ich noch Lehrer gehabt habe, hat man mir immer vorgeworfen, daß ich so faul bin. Jetzt zeige ich der Welt, wie fleißig ich bin. So viel wie ich hat noch nie ein Kronprinz gesprochen. Ganz Europa wird mir früher oder später ein Zeugnis erster Klasse ausstellen müssen mit Fortzug . . .

Für Schorsch:
Robert vom „N. W. J.“

Schorsch's Tagebuch.
(Aus den Aufzeichnungen eines schlimmen Buben.)
Had ist es in Belgrad . . . nicht zum Aushalten! Das heißt hier und da möcht' ich hier schon aushalten . . . irgend eine kleine, pikante Chantense . . . aber die Zeiten sind miserabel. Papa hält mich furchtbar knapp und dann hat er ja auch selbst nicht viel.

Meine einzige Herzstreuung ist das Heldenatum. Die Offiziere unserer Armee haben mich riesig gern. Ich sie auch. Alles, alles will ich mit den Braven teilen: meine Schulden, ihre Frauen . . . alles . . . alles.

* * *

Wenn nur schon bald Krieg wäre. Ich bin zwar noch sehr jung, aber ich werde unbedingt verlangen, daß mir ein Korpskommando übergeben wird. Am liebsten möchte ich das Ballettkorps übernehmen. Ich würde den Österreichern schon zeigen, was die Serbinnen auf den Ammen-Zonen gebieten leisten.

* * *

Die Österreicher benehmen sich unseres berechtigten Forderungen gegenüber wirklich geradezu schoßel. Wenn wir ihnen schon Bosnien und die Herzegovina lassen wollen, könnten sie uns doch wenigstens den gewünschten Landstrich abtreten. Ich und meine Ahnen sind das Landstreichen so gewohnt, daß wir unbedingt darauf bestehen müssen.

zum Kerne einer deutschfeindlichen parlamentarischen Majorität werden würde. Dieser große Wurf der Tschechen ist misslungen. Die Verhandlungen der Tschechen mit dem Ruthenenklub und mit den Polen sind bisher ergebnislos geblieben und auch im Schoze der slavischen Vereinigung selbst ergaben sich bald Differenzen, die es unwahrscheinlich machen, daß die Vereinigung bereits bei der Wahl eines neuen Präsidenten des Abgeordnetenhauses eine Schlacht wagen werde. Jedenfalls ist die Wahl des Abgeordneten Dr. Battai gesichert, der als gemeinsamer Kandidat aller deutschen Parteien auch die Stimmen der Polen, der Italiener und der Ruthenen erhalten wird.

Auch hinsichtlich der beiden Vorlagen, die in der vorösterlichen Tagung des Reichsrates erledigt werden sollen, des Rekrutengesetzes und der Eisenbahnverstaatlichungsvorlage verlautet, daß die Tschechen infolge des Widerstandes ihrer Verbündeten in der „Slavischen Vereinigung“ den Plan, bei der zweiten Lesung des Rekrutengesetzes mit der Obstruktion einzusezen, aufgegeben haben, so daß ein glatter Verlauf der Beratungen des Parlaments bis zu Ostern nicht unwahrscheinlich ist. Weniger günstig lauten jedoch die Ansichten über die Tagung nach Ostern. Man erwartet, daß die Tschechen ihre Versuche, zunächst die Regierung in offener parlamentarischer Feldschlacht zu schlagen, erneuern und, falls das misslingen sollte, wieder zu obstruieren beginnen werden. Ueberraschen könnte das nicht. Man muß bei der Zusammensetzung des gegenwärtigen Kabinetts jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß die tschechischen Parteien das Abgeordnetenhaus an der ordnungsmäßigen Erledigung seiner Pflichten verhindern und je weniger die Regierung geneigt sein wird, den tschechischen Expressungen nachzugeben, desto eher werden die Tschechen an die Stelle der Opposition die Obstruktion setzen. Es ist klar, daß kein Appell an das politische Gewissen der tschechischen Parteien sie bestimmen wird, von dieser ihrer bisherigen Taktik abzulassen, daraus folgt aber, daß auch diesmal alle Versuche, die

Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses im Wege von Verhandlungen mit den Tschechen sicherzustellen vergeblich sein werden. Die Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses kann vielmehr, wie die Erfahrungen unter dem Ministerium Beck gezeigt haben, nur durch die Bildung einer festen parlamentarischen Mehrheit unter Anteilnahme aller deutschen Parteien dauernd gesichert werden. Wer die Macht will, muß auch die Mittel hiefür wollen und entsprechender Einfluß auf die Politik eines Staates läßt sich nur gewinnen, daß man die Regierung übernimmt.

Die letzten Jahre haben gezeigt, daß die parlamentarischen Majoritätsbildungen „von Fall zu Fall“ nicht die innere Ordnung fördern, sondern zu anarchistischen Zuständen führen. Obgleich die deutschen Parteien das Ministerium Beck in allen wesentlichen Dingen „von Fall zu Fall“ unterstützt hatten, ließ die Regierung sich doch aus Sorge um diese Majoritäten „von Fall zu Fall“ zu Konzessionen an die Tschechen bestimmen, weil sie mangels einer festen ständigen Majorität nicht den festen Boden unter sich hatte, um den Expressions der Tschechen erfolgreich zu widerstehen. Allein sind die Deutschen zu schwach, um eine Majorität im Abgeordnetenhaus bilden zu können, sie müssen sich also nach Bundesgenossen umsehen. Soll die parlamentarische Situation eine Klärung erfahren und sollen die trüben Voraussagen für die Tagung des Parlaments nach Ostern nicht in Erfüllung gehen, dann werden die deutschen Parteien alle Anstrengungen machen müssen, um bis dahin eine Majorität zu formieren, über die allein man zur dauernden Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses gelangen kann. Gewiß würden die Tschechen es auch darum mit der Obstruktion versuchen, allein kein Mensch im Parlamente bezweifelt, daß bei einer festen konsequenten Haltung einer solchen Majorität und der mit ihr übereinstimmenden Regierung die tschechische Obstruktion sehr bald in sich zusammenbrechen würde. Eine Politik „von Fall zu Fall“ entspricht heute nicht mehr den deutschen Interessen in Österreich, denn zu ihrer Wahrung

bedarf es der dauernden Besitzergreifung der Macht durch die Deutschen und der Parteien, die sich mit ihnen verbünden wollen.

Erfolgreiche nationale Arbeit.

Der Verein „Südmark“ tritt heuer in das 20. Jahr seines Bestandes. Sehr bescheiden waren seine Einnahmen und darum auch seine Leistungen in den ersten Jahren und fast hatte es den Anschein, als ob für wirtschaftliche Schuharbeit im Gebiete deutscher Alpenländer kein rechter Boden und wenig Verständnis wäre. Mit 5000—8000 Kronen Jahreseinnahmen arbeitete der Verein in den ersten Jahren. Allmählich wuchs aber die Zahl der Ortsgruppen und Mitglieder doch. Nach zehnjährigem Bestande war die Zahl 100.000 als Jahreseinnahme in Kronen erreicht. Ueberraschend und erfreulich gestaltete sich aber der Aufschwung des Vereines „Südmark“ in den letzten drei Jahren. Mit 181.255 Kronen Jahreseinnahmen schloß das Jahr 1906, mit 262.485 das Jahr 1907 und der allerdings noch nicht ganz festgestellte Abschluß für das Jahr 1908 überschreitet eine halbe Million!

Dieser großartige Erfolg, der in der Geschichte des nationalen Vereinslebens ohne Beispiel dasteht, ist nicht die Furcht der nationalen Verhältnisse der Deutschen allein. Es hat ja Zeiten gegeben, wo es um die Deutschen in Österreich nicht besser, eher schlimmer stand, wo sie ganz allein auf sich gestellt, ohne Helfer, ohne Fürsprecher waren und die deutsche Schuharbeit und das sie förmende Vereinswesen gingen trotzdem nicht vorwärts.

Wenn es einen jetzt so erfreulichen Fortschritt gerade in der „Südmark“ zu verzeichnen gibt, so ist das eben der zielbewußten, taktisch klugen Arbeit der leitenden Personen zu danken. Die Hauptleitung hält unerschütterlich an dem Grundsache fest, daß ein deutscher Schuhverein keinen Raum für politische Bestrebungen bieten darf. — Es hat insbesondere im Verein „Südmark“ nicht an Versuchen gefehlt, auch ihn einseitig politischen Parteibestrebungen dienstbar zu machen. Die zerstörenden Elemente, die sich in anderen Schuhvereinen und in der Turnfahrt in ihrer Art „betätigten“ haben, wollten auch den Verein „Südmark“ für ihre Parteiwecke ausnützen. Diese Versuche wurden bisher abgewehrt und der Verein ist gewachsen und hat mit den Ziffern seiner Einnahmen jetzt den ältesten und über ganz Österreich

Der Papagei.

Von Hans Fuchs.

Das Kammermädchen meldete, ein Herr in Uniform wolle die Frau Gräfin sprechen. Es sei unmöglich gewesen, seinen Namen zu versiehen. Eine Karte habe er nicht abgegeben.

Gräfin Lydia sah nach, wer sie zu so früher Stunde besuchen könnte. Die Offiziere hatten um diese Zeit Dienst und sonst wußte sie keinen aus ihrer und ihres Gatten Bekanntschaft, der Uniform trug.

„Sieht er denn elegant aus?“ fragte sie.

Die kleine Rose lachte ein wenig.

„O ja, Frau Gräfin . . .“

Lydia beichlitz, den Fremden zu empfangen. Er möge sich einen Augenblick gedulden.

Aber als das Mädchen kaum das Zimmer verlassen hatte, fiel ihr ein, daß es sich vielleicht um Dodo, den geraubten Papagei handeln könnte. Und da hatte sie gleich keine Geduld mehr, noch Toilette zu machen. Zudem fand sie sich in ihrer weißen Matinee aus weißen Spitzen sehr schön . . . So legte sie nur, ehe sie in den Salon ging, eine prächtvolle Voal aus weißen Straußenfedern um.

Der Herr in Uniform hatte sich bei ihrem Eintritte tief verneigt. Sie erkannte gleich, daß er ein junger Leutnant von der Polizei war.

„Gräfin“, sagte er mit weicher Stimmung und einer Miene, die um Entschuldigung bat, „ich bin unglücklich, Sie belästigen zu müssen.“

Aber sie forderte ihn mit einer verbindlichen Handbewegung auf, neben ihr Platz zu nehmen.

„Ich bin glücklich, Sie zu sehen, mein Herr,“ sagte sie, „denn ich nehme an, daß Ihr Besuch nicht ohne Zusammenhang mit meinem armen Dodo ist, den böse Menschen mir gestohlen haben.“

„Sie haben ganz recht vermutet“, sagte der Leutnant. Und da sah er die Gräfin in schweigender

Bewunderung groß an. Er stammte aus der Provinz, war noch sehr jung, und zum erstenmal befand er sich einer Frau der großen Welt gegenüber. Er hatte sich alles ganz leicht gedacht, aber nun war ihm zum Bewußtsein gekommen, welch Wagnis dieser Besuch war. Und nun war er ganz besangen und verlegen.

„So sagen Sie mir doch“, rief die Gräfin ungeduldig, „ob man Dodo wieder gefunden hat!“

Der Leutnant nahm einen Aulauf.

„Ich weiß es noch nicht bestimmt . . . Aber ich hoffe es.“

„Sie spannen mich auf die Folter, mein Herr.“

„Darf ich mir ein paar Fragen erlauben?“

„Gewiß!“

„Möchten Sie mir noch einmal erzählen, was Sie von dem Diebstahle wissen?“ Der Leutnant sprach ganz amtlich und sah in sein Notizbuch hinein.

„Es war am vergangenen Dienstag“, sagte die Gräfin traurig. „Ich kam mit dem Grafen spät aus der Oper, und ich begab mich gleich in meine Gemächer . . .“

„Und der Graf?“

„Er bewohnt den anderen Flügel . . . Wir trennten uns in der großen Halle. Als ich in mein Zimmer trat, fiel mir auf, daß Dodo mich nicht begrüßte, wie es sonst seine Gewohnheit war. Ich eilte sogleich in den Wintergarten, um zu sehen, ob er schlief. Aber denken Sie sich meinen Schrecken! Eine Glasscheibe war eingedrückt, und Dodo, mein süßer Dodo war gestohlen.“

„Es muß entsetzlich gewesen sein . . . Wo befindet sich der Wintergarten?“

„Auf der Rückseite des Hauses. Er zieht sich ganz hinter meinem Zimmer hin.“

„Man gelangt von dem Wintergarten über eine Treppe in den Hof?“

„Ganz recht.“

„Und von dem Hofe führt eine kleine Pforte auf die Gasse?“

„Ja! Und diese Pforte hatten die Diebe erbrochen.“

„Gibt es einen Schlüssel zu dieser Pforte, Frau Gräfin?“ Der Leutnant hob seinen Blick nicht von dem Protokoll.

„Ja, freilich . . . Das heißt, ich weiß es nicht. Die Pforte wird niemals benutzt.“

„Sie haben keinen Verdacht, wer den Diebstahl begangen haben könnte?“

„Aber nicht den geringsten . . . Ich weiß nur, daß es sehr schlechte Menschen gewesen sein müssen. Aber Sie sind doch gewiß gelommen, um mir irgend eine Hoffnung zu geben.“

Sie lächelte bezaubernd. Der blonde Leutnant blieb gemessen.

„Ich werde glücklich sein, wenn mein Besuch Sie befriedigt . . . Aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Wie sah Ihr Dodo aus?“

„Mein Gott, es war ein grauer Papagei.“

„Und die sind sich alle zum Verwechseln ähnlich“, sagte der Leutnant.

„O, unter Tausenden würde ich Dodo erkennen!“ rief die Gräfin. „Und vor allen Dingen würde mich Dodo ja sofort begrüßen. Das arme Tier! Wie er sich wohl nach mir sehnt!“

„Beweislose, Frau Gräfin“, sagte der junge Mann. „Wer von Ihnen getrennt wird, muß sich ja nach Ihnen sehnen.“ Und dabei sah er sie mit feurigen Blicken an.

Aber . . . Sie schwiegen einen Augenblick und lauschten auf das helle Plätschern des Springbrunnens im Vorzimmer.

„Nun sagen Sie mir endlich, lieber Herr Leutnant, ob man meinen Papagei gefunden hat.“

„Ich hoffe es.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

ausgebreiteten Schutzverein, den Deutschen Schulverein, nahezu erreicht. Hoffentlich bleibt es so! Es wäre ein nicht zu ermehrnder nationaler Schaden, wenn der Verein "Südmärk" durch Verlassen seiner bisherigen Bahnen wieder niedergehen sollte. Jetzt stehen ihm die Mittel zur Verfügung, um in großzügiger Weise auf wirtschaftlichem Gebiete nationale Arbeit zu leisten und die Freunde an dem Aufschwunge führt ihm immer weitere Kreise zu, die gerne mittun und damit allein schon aus bisher national gleichgültigen Deutschen nationalbewusst werden. Darin liegt mehr Erfolg für das Deutschland, als sich engherzige Parteipolitiker vorstellen können, die in jedem Deutschen, der nicht ihre Parteipunze trägt, zunächst einen zu bekämpfenden Gegner und nicht den heranziehenden Volksgenossen wollen.

Möge die bisherige Führung dem Verein "Südmärk" erhalten bleiben und die Unterströmung entgültig eingedämmt werden, die dem Vereine zum Unheil, dem Deutschtum in den Alpenländern zum Schaden sich jetzt mitunter zeigt. National wirken heißt eben alle Deutschen zur nationalen Arbeit heranziehen und zur Arbeit jeden willkommen heißen, der guten Willens ist, der gute Wille ist aber nicht nach der Parteizugehörigkeit zu messen. Diese beweist für nationale Verlässlichkeit gar nichts, das haben wir ja an den Beispielen in Eger gesehen, wo ein verlässlicher Anhänger der Schönerianer sein Haus den Tschechen anbot, damit sie es zu einer Beseda ausgestalten.

Die slovenischen Gymnasialbücher im Dienste nationaler Verhebung.

Heuer, bei den vielen slavischen Exzessen, sah man wieder einmal, welch ungehöriger, unermesslicher Hass in den slavischen Völkern gegen alles, was deutsch ist, ausgespeichert ist. Die meisten Ursachen hierzu sind wohl schon allgemein bekannt, auf eine derselben, der gerade eine bedeutende Wichtigkeit zuzuschreiben ist, möchten wir jedoch besonders hinweisen, eine Ursache, welche bisher fast noch nicht bemerkt wurde oder auf welche man kein besonderes Gewicht zu legen schien, obwohl gerade diese allen Forderungen einer vaterländisch-patriotischen Erziehung Hohn spricht.

Man hat in einem Keller einen grauen Papagei gefunden, der unzweifelhaft auf unrechtmäßige Weise in den Besitz dieser kleinen Leute gekommen ist. Aber ich weiß nicht, ob dieser Papagei Ihr Dodo ist."

"Das würde sich sofort zeigen, wenn ich das Tier sehe könnte. Hat man es den Leuten noch gelassen?"

"O nein. Es ist auf meiner Polizeiwache."

Die Gräfin sprang auf und streckte dem Lieutenant ihre feinen, ringgeschmückten Hände hin.

"Bitte, lassen Sie uns gleich hingehen. Ich brenne vor Ungeduld. Dodo ist das Geschenk eines lieben Freundes, der lange tot ist. Und dann ist er Jahre hindurch mein einziger Freund gewesen."

"Es würde mir natürlich ein großes Vergnügen sein, Sie hinzuführen. Aber . . ."

"Aber?"

"Wenn der Gefundene nun nicht Dodo ist? Würde dann die Enttäuschung nicht furchtbar sein?"

"Gewiß . . . Aber wie soll es sich feststellen lassen, ob es Dodo ist, wenn ich den Gefundenen nicht sehen soll?"

"Sie müssen mir noch eine Frage beantworten."

"Gern. Fragen Sie."

"Also: Was spricht Ihr Dodo?"

Die Gräfin schien einen Augenblick nachzudenken. Dann sagte sie leise, während ein feines Rot ihre Wangen überzog:

"Ach, nicht gerade viel. Ja, was sagt er eigentlich? Mich ruft er natürlich beim Namen. Und meinen Gatten auch, der Gaston heißt. Dann weiß er noch guten Tag und gute Nacht zu sagen . . . Auch: Herein . . . Und . . . Nun ja, er sagt eben das, was alle Papageien sagen."

Der Lieutenant hatte sehr aufmerksam zugehört.

"Ja, das ist ja sehr schön", sagte er endlich, "aber dann bedauere ich, Ihnen sagen zu müssen, daß Ihr Dodo noch nicht gefunden ist. Denn dieser Papagei den wir auf der Wache haben, spricht unauflöslich. Und zwar die merkwürdigsten Dinge."

In die slovenischen Schulbücher sind nämlich Gedichte und Lesestücke aufgenommen, welche nur darauf hinzielen, in das Herz der Jugend den giftigen Samen nationaler Überhebung zu säen. Wo findet man dies in den deutschen Lehrbüchern? Wer weiß in diesen eine Stelle, wo dem Deutschen das reine Deutsche idealisiert, wo ihm die Liebe zu seinem Volke zur heiligen Pflicht gemacht wird? Bei uns wird stets nur patriotisch-österreichischen Idealen Raum gegeben. In den slovenischen Lehrbüchern dagegen fängt das planmäßige nationale Heben schon in der Prima an. Und dieser Funke, der da in den noch unvoreingenommenen empfänglichen Kinderherzen zu glimmen beginnt, wird dann immer mehr und mehr angefacht, so daß es uns nicht wundern kann, wie verhegt die Leute nach acht Jahren beständiger systematischer Bearbeitung hinaus ins politische Leben treten. Und all dies geschieht ruhig unter den Augen der Regierung, diese Lehrbücher sind vom k. k. Ministerium für Kultus- und Unterricht genehmigt und vom österreichischen Schulbücherverlag herausgegeben.

Als Beweis dafür wollen wir einige wenige auf gut Glück gewählte Beispiele aus den Gymnasialbüchern (Slovenska citanka, Sket I—VII) aufführen. I. T. Ein Stück mit der Überschrift Müttersprache (Slomsel). Die Müttersprache ist das höchste Gut, sie müsse geehrt werden, wie das eigene Volk und Heimatland. Jeder müsse sorgen, daß die Heimatsprache überall verbreitet werde, damit das Volk zu hohem Ansehen gelange. Aber das genügt noch nicht für die Primaner. So folgt ein Gedicht: Heimatsliebe (Potocnik), welches meint, daß jeder, der ein Herz im Leibe habe, seinem Volke und seiner "slovenischen" Heimat allein ganz leben müsse, und zwar in alle Ewigkeit. Also die "slovenische" Heimat sei der Brennpunkt seines Sehnsüchs und Strebens und nicht Österreich! Wer kann etwas Ähnliches in einem deutschen Gymnasialbuch anführen? Aber auch in einem zweiten Gedichte, Cegnar: Kolodnica kann man unter Domovina (Heimatland, Vaterland) nur "Slavenland" und nicht "Österreich" verstehen. Den selben Gedanken treffen wir z. B. wieder, Seite 11: Slovenski svet von „Fremdenfeld“: Slovenische Heimat, du bist herrlich, voll von himmlischer Milde, mir das Edelste von der ganzen Welt usw. So feiert der Verfasser „Slovenien“ in den überschwenglichsten Ausdrücken als die einzige Sehnsucht, als alleinsegelmachendes Paradies eines jeden Slovenen. Auffallen dürfte hiebei vielleicht auch der ganz unmotivierte Plural sveti, der eben nur auf ein pan-slavisches Reich hinweisen kann; hat jemand so

etwas von Alldeutschland in unseren Büchern gelesen? Auerhert raffiniert hebt man auch das Nationalbewußtsein, den Stolz der Slaven auf ihre verdienstvolle ruhmreiche „Vorgeschichte auf ihre Nationalhelden“, die sie sich allerdings bei den „Serben“ holen müssen, macht sie immer und immer wieder auf ihre einzige dastehenden geistigen Vorzüge und Eigenschaften aufmerksam.

So lesen wir im ersten Teil, S. 18, Loblied auf die Slovenen von Bodnik: Jeder Slovener müsse seine Scholle als das beste, schönste und reichste Land ansehen, sich selbst für ein Genie (zank si prebrisane glave) und einen „Adonis“ (codne in trdne postave . . .) halten und stets treu in seiner Heimat bleiben. Oder zweiter Teil, Seite 7, Zeile 15: Die slovenische Nation ist auf Grund ihrer weichen und edlen Gesinnung stets vorbildlich gewesen . . . Dritter Teil, Seite 7: Klein, aber kernig und arbeitsam und gläubig ist das Volk der Slovenen, „ihr Land“ ist ein Edelstein (je prezlahten biser). Durch so absichtliche Ausschneidereien wird das Nationalbewußtsein zu falschem Eigendünkel verschoben. Von solchen Stellen wimmelt es, so lese man im fünften Teil, Seite 110 nach; dort heißt es unter anderem: Der Slovener hat einen scharfen Verstand (bistro pamet), ein weiches gefühlvolles Herz (mehko obentivo srce). Eine feine Beobachtungsgabe ist ihm eigen, aus seinem Herzen entspringen tiefe und zarte Gefühle. Die Slovenen singen daher gern wie überhaupt alle Slaven. Man kann „keine“ Nation finden, die mit einer solchen Lebhaftigkeit ihr Innens- und Außenleben in Liedern verherrlichen könnte wie die Slaven, und unter ihnen besonders die Slovenen. So neu diese Weisheit einem Ethnographen sein wird, so erstaunt wird auch der Historiker sein, wenn er erfährt (V., VI., S. 113, Zeile 106 naloga, kije pripadala Jugoslavom . . .), daß es die Südslaven waren, die ihre Mission, die europäische Kultur vor barbarischen Einfüssen aus dem Osten vom Untergang zu retten, stets ruhmvoll erfüllt haben und noch erfüllen! Großmütig geben sie allerdings nebenbei zu, daß einst auch andere Völker ein wenig mitgeholfen haben. Man sieht, wie viel man da Neues lernen kann. Ein Geograph wird vielleicht ganz anders künftig die Welt ansehen, wenn er erfährt (I., S. 86), die Frau ist die Tochter des berühmten herrlichen slovenischen Landes (simenitne slovenske zemlje). Die Save (S. 88) möge, wenn sie bei den slovenischen Städten und Märkten vorbeifließt, die Brüder grüßen und sie aufzutüpfeln (budiči). Wozu denn? Doch nur zu nationalen Helden? Also, was sagt

"Und darf man nicht wissen, was er sagt?" fragte die Gräfin.

"Gewiß", antwortete der Lieutenant lächelnd, und von seiner Besangenheit war nichts mehr zu spüren. „Also dieser Papagei scheint, wie soll ich nur sagen, ein sehr verliebter Vogel zu sein. Mit feindsüchtiger Stimme ruft er tausendmal: 'Wo nur Robert bleibt?' oder 'Ach, Robert, warum läßt du mich warten?' Und dann macht er eine Männerstimme nach und ganz wunderliche Laute. Manchmal hört es sich an, als würde eine selten gebrachte eiserne Pforte vorsichtig geöffnet, manchmal . . ."

"Ich habe Ihnen ein Geständnis zu machen", sagte die Gräfin mit großartiger Handbewegung. „Es ist mein Dodo, den Sie auf der Wache haben."

"Aber Frau Gräfin sagten doch . . ."

"Lassen Sie mich ausreden", sagte sie. „Sie werden gleich verstehen. Ich bin keine glückliche Frau. Mein Gatte ist viel auf Reisen und wenn er zu Hause ist, widmet er sich mehr seinen Pferden als mir. Ich bin sehr viel allein gewesen. Und ich war sehr unglücklich. Nun habe ich einen Better, Robert von Dorignac, der sich meiner annahm. Wir waren Freunde, gute Freunde. Es verging fast kein Tag, an dem wir uns nicht sahen. Wenn es 5 Uhr schlug, stellte er sich ein, um eine Tasse Tee bei mir zu trinken."

"Ach, der glückliche, der beneidenswerte Better."

"Es war eine schöne Zeit", seufzte die Gräfin, „und es war wie ein Schimmer von Glück. Römische Götter sahen uns. Er wurde verzeigt. Nach Algier. Und nun bin ich wieder allein wie früher. Schon seit vier Monaten. Und ich habe nur Dodo."

"O, wie ich Sie beklage, Frau Gräfin", sagte der Lieutenant, „wie gut ich Ihren Schmerz begreife. Ich bin in ähnlicher Lage wie Sie . . . Ohne Familie, ohne Gattin, ohne Freund stehe ich ganz allein in diesem schrecklichen Paris. Nur eine große Sehnsucht nach Glück ist immer bei mir."

"Ja," sagte die Gräfin mit einem frommen Augenaufschlage, „das Leben meint es nicht gut mit

uns, lieber Freund. Es ist schon ein Trost, zu wissen, daß jeder sein Kreuz zu tragen hat."

"Ich glaube", antwortete der Lieutenant, „wir könnten gute Freunde sein."

Die Gräfin lächelte.

"Sie müssen mir erlauben, wiederzukommen", fuhr er fort. „Wir wollen dann gemeinsam das Schicksal anklagen, das so hart mit uns ist. Darf ich einmal wiederkommen?"

"Gewiß", sagte die Gräfin. „Um 5 Uhr werden Sie immer eine Tasse Tee bei mir finden."

"Wie sonst — der Better?"

"Ganz recht."

"Ich heiße übrigens auch Robert", sagte der Lieutenant langsam.

"Das ist sehr schön," antwortete die Gräfin, „ich liebe diesen Namen."

"Und es ist so gut für Dodo", fuhr der Lieutenant leise fort. „Ich meine, da braucht er nicht umzulernen."

"Sie sind sehr kühn", lachte die Gräfin und schlingt mit ihrem Spitzentuch nach der Hand des Lieutenants der dicht neben ihr saß.

Und da schlingt gerade irgendwo eine Pendule mit silberhellem Schläge fünf.

"Sehen Sie," sagte die Gräfin, „nun haben wir so lange geplant, daß die Teestunde herangekommen ist. Zur Strafe müssen Sie mir nun noch ein wenig Gesellschaft leisten."

"Ihre Strafen sind göttlich . . ."

Er zog ihre Fingerspitzen zärtlich an die Lippen.

"Und Dodo?" fragte er dann. „Was ist mit ihm?"

"Ach," sagte sie leichthin, „der mag noch ein wenig warten. Ich werde ihn nachher holen lassen . . ."

der Herr Geograph zu dieser ihm gewiß neuen Annexion der Drau, was, wenn er (III, S. 183, Z. 108) rain, insbesondere aber Steiermark und Kärnten als rein slavische Länder bezeichnet findet. Ja, man geht noch weiter. In den oberen Klassen zieht man sogar „allslavische“ Propaganda geschickt in die Erörterungen des Lehrers. Da ist nun leicht zu begreifen, wieviel Ideen eines Alojz, eines Hribar solch begeisterten Anfang in den „slavischen Landen“ finden könnten. So spricht man stets von slavischen Ländern (Jugoslovansko), Südslaventreich, von kroatischen „Brüdern“ (hrvatski bratje, III, S. 30). Und ist es bloß der Mangel an eigenem Liederschatze, den wir zwar oben so gerühmt fanden, daß die Lehrbücher des Obergymnasiums von vorwiegend „serbischen“ Volksliedern (Srbska narodna pesen) wimmeln, in denen ihre serbischen Heldenbrüder verherrlicht werden? Oder, wenn dem schon so ist, muß darum der Mangel gerade von unseren ärgsten Reichsfeinden gedeckt werden? Allerdings recht zeitgemäß! Sehr viel Interesse bietet der Unterricht besonders in der 7. und 8. Klasse. Ist dies doch noch die letzte Gelegenheit, wo man die Leute in der Hand hat, um sie nochmals tüchtig zu bearbeiten, was man denn auch im vollen Maße ausnutzt. Ich weise auf die Art des Literaturunterrichtes hin, der Stoff zu ähnlichen Resultaten bieten würde. Leider mangelt es an Raum, dies auch hier zu verfolgen. Nur ein Gedicht will ich noch anführen, das durch das historische Milieu, das dabei eine Rolle spielt, direkt herausfordert. Es handelt sich um das Gedicht von Bodnik: Hiria ozivljena. Hier greift der Dichter mit sehr geringem Patriotismus Napoleon als Befreier, Erretter der Südslavenländer (duh stopa v Slovence . . .) Und bitte, dieses Gedicht, um dessen aufrührerisch antipatriotischen Inhaltes willen einst Bodnik seiner Stelle enthoben und mit einem lärglichen Gnadengehalt in den Ruhestand versetzt wurde, finden wir in einem Lehrbuch von derselben Regierung zugelassen.

Wir möchten nur noch auf eines hineisen. All diese Gedichte und Heftausfälle sind ja noch das Wenigste, daß Bahmste an der Sache, sie bilden bloß den Anlaß zu weiteren Auseinandersetzungen und Bemerkungen, Auslegungen, die der Lehrer hierbei nie versäumt, und wie weit man erst dabei geht, kann man aus dem Vorigen, wenn nicht begreifen, so doch mutmaßen. Mit einem Beispiel wollen wir dies nur beleuchten, einer Fabel, die selbst der unbefangene Deutsche, wenn er nur weiß, daß die Eiche als der deutsche, die Linde als der slavische Nationalbaum gilt, bei der heutigen Spannung zwischen beiden Völkern unbedingt eine aufreizende nationale Bedeutung unterschieben muß, so harmlos unschuldig das ganze auch dargestellt ist. Ich überseze aus II. S. 23: Noch steht die stolze Eiche auf dem Berge, nur verächtlich beschäftigt sie sich mit ihren Nachbarn, nur wegwerfend befaßt sie sich mit ihnen. Doch nicht mehr lange wird ihre Herrlichkeit dauern, schon ist der Holzhacker daran, die Stolze zu fällen . . . oder S. 185: Zuerst wird der Deutsche (hrast) als frecher Großer, als kraftstrotzender Proh hingestellt, ihm antwortet das arme bedrückte slavische Volk (lipa): Du darfst es nicht verwehren, wenn ich mich herrlich entfalte, hoch meinen Kopf erhebe; auch mein Leib ist kräftig, meine Wohlstätten (senca moja) sind jedoch größer und segensreicher als die deinen.

Solch national begeisterte Stellen finden wir auch in den Lehrbüchern aller anderen slavischen Volksstämme unserer Monarchie, nur nie in den deutschen. Kann man sich da noch wundern, daß aus Leuten, die mit solchen Idealen die slavische Mittelschule verlassen, einst national bewußte Lehrer, Beamte, Geistliche, ja, selbst — Offiziere werden, die Mehrheit unserer deutschen Beamten dagegen überhaupt kein Herz für ihr Volk hat, sich im Gegenteil ängstlich bemüht, ihre völkische Gesinnung nach Möglichkeit zu verbergen, um nach oben hin sich einen möglichst objektiven, oder noch besser, einen slavenfreundlichen Anstrich zu geben.

Hoffentlich wird dieser Aufsatz endlich einmal den maßgebenden Herren im Unterrichtsministerium die Augen öffnen und ihnen beweisen, daß es nicht angeht, diezens von slavischen Lehrbüchern mit der leeren Aussicht, der Sprache nicht mächtig zu sein, eben allein slavischen Emporkommenden im Ministerium zu überlassen. Genug ist schon in dieser Hinsicht gesündigt worden. Also weg mit diesen Büchern, die da wimmeln von antipatriotischer, nationaler, panslavistischer Propaganda. Sche man doch endlich diesen gewissen slavischen Alleinherrschern auf die Finger! Höchste Zeit ist es, all diese Bücher einer energischen objektiven Prüfung zu unterziehen, um sie von diesem gefährlichen, verhegenden Inhalt auszumisten.

Politische Rundschau.

Präsident Dr. v. Derschatta.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ernennung des Ministers a. D. Dr. Julius von Derschatta zum Präsidenten des Österreichischen Lloyd. Dr. von Derschatta hat aus diesem Grunde sein Reichsratsmandat niedergelegt und scheidet somit aus dem politischen Leben in einen Wirkungskreis, der einer Persönlichkeit, wie sie Dr. von Derschatta zweifellos ist, reichlich Gelegenheit gibt, in wirtschaftlicher Beziehung viel Erfreiliches zu leisten.

Oesterreichische Deserteure in Italien.

Die Fälle, daß österreichische Soldaten von Truppenkörpern, die an der Grenze stationiert sind, nach Italien desertieren, beginnen sich geradezu in anfallender Weise zu häufen. Fast allwöchentlich kann man auf die anscheinend zur stehenden Rubrik gewordene Spaltenüberschrift: „Desertori austriaci“ in italienischen Blättern stoßen. Während vorige Woche von der Fahnenflucht eines Dragoners und mehrerer Infanteristen berichtet wurde, die sich den Behörden in Udine stellten, wissen nun wiederum Veroneser Blätter von Soldaten zu melden, die vom 80. Infanterieregiment in Trient desertierten und von italienischen Karabinieri bei Offenigo Veronese aufgegriffen wurden, eben in dem Momente, als sie die mitgenommenen Bajonette gegen Nahrungsmittel umzutauschen im Begriffe waren. Die Deserteure wurden nach Verona der Behörde überstellt. Als Ursache ihrer Fahnenflucht gaben die beiden an, daß sie mangelhafte Kost erhielten und schlecht behandelt wurden.

Parteipolitisches aus Kroatien.

Der Plan, in Kroatien eine konfessionell katholische Partei zu gründen, ist gescheitert. Der Versuch war vor drei Jahren unternommen worden und 1907 wurde in Agram auch eine „Katholische Bank“ mit einem Aktienkapital von 250.000 Kronen gegründet; ein kroatischer Pinusverein sollte die katholische Presse im Lande organisieren und durch Errichtung eines eigenen Preszbüros stützen, allein schon im Jahre 1908 löste sich das behufs Durchführung all dieser Pläne eingesetzte Exekutivkomitee wieder auf, da die bestehenden kroatischen Parteien in der Gründung einer politischen, konfessionell katholischen Partei eine Abschwächung des Kampfes um die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen des Kroautentums erblickten. Von katholischer Seite wird nun versucht, ein katholisches, über den politischen Parteien stehendes Zentrum zu bilden, dessen Mitglieder im Verbande der politischen Parteien, denen sie angehören, verbleiben und nur in kulturellen Fragen von den Beschlüssen der neuen Organisation abhängig sein sollen; aber auch dieser Plan scheint wenig Aussicht auf Erfolg zu haben.

Mobilisierung in Bulgarien.

„Sabah“ meldet, daß Bulgarien jetzt öffentlich die militärischen Vorbereitungen, und zwar in noch größerem Maßstabe als früher, fortsetzt und abermals die Mobilisierung der achten Division angeordnet hat. Die achte Infanteriedivision steht mit einer Brigade in Haskow und St. Zagora, nächst der von Adrianopel, dem Sitz des zweiten türkischen Korpskommandos, über Rustapha Pascha auf Philippopol führenden Einbruchslinie des Maritza-tales; sie zählt auf Kriegsstand 24 Bataillone, 3 Eskadronen, 9 Batterien mit circa 24.000 Mann, 450 Reitern und 36 Geschützen.

Aus Stadt und Land.

Die Gemeinderatswahlen für die Stadt Cilli sind für den 15., 16. und 17. März ausgeschrieben und zwar werden Montag, den 15. d. die Wähler des III. Wahlkörpers, Dienstag, den 16. jene des II. Wahlkörpers und Mittwoch, den 17. jene des I. Wahlkörpers zur Urne schreiten. Reklamationen gegen die Wählerlisten wurden nicht eingereicht.

Gemeindewähler-Versammlung. Die Wählerversammlung für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen der Stadt Cilli findet Donnerstag, den 11. März im Speisesaal des Deutschen Hauses statt. Die Versammlung, welche um 8 Uhr beginnt, wird vom Deutschen Vereine einberufen und es wird

bei derselben die Kandidatenliste, welche dem Deutschen Vereine im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Berufszweige aufgestellt wurde, endgültig festgesetzt werden. Jeder deutsche Wähler erscheine verläßlich bei dieser hochwichtigen Versammlung, bei welcher die lebhafte Teilnahme der Deutschen Cilli an dem öffentlichen Leben und insbesondere an der Verwaltung unseres Gemeinwesens Ausdruck finden soll.

Todesfall. In Graz verschied im Alter von 51 Jahren Frau Katharina Rentmeister, die Mutter des Lehrers der deutschen Schule in Stain, Herrn Rudolf Rentmeister.

Wanderlehrer-Versammlung des Deutschen Schulvereines. Am Samstag den 13. März wird im Deutschen Hause Herr Karl Pointecker eine Wanderversammlung abhalten, zu welcher alle Gesinnungsgenossen eingeladen werden.

Theaternachricht. Die nächste Vorstellung findet nicht am Samstag, sondern erst am Dienstag den 16. März statt und zwar gelangt zur Aufführung „Die Brüder von St. Bernhard“.

Streikbeendigung. Der am Samstag im Kohlenbergbau in Wöllan ausgebrochene Streik wurde beendet.

Vom Turnkreise Deutsch-Oesterreich. Wie bekannt haben sich die deutschen Turner Oesterreichs, welche früher als 15. Kreis der deutschen Turnerschaft angehörten, im Jahre 1904 von derselben losgelöst und bilden heute eine selbständige Vereinigung. Derselben gehören 614 Vereine an, welche sich auf 601 Ort verteilen. Der Turnkreis Deutsch-Oesterreich zählt 61.106 Mitglieder, darunter 24.322 ausübende Turner, 3711 Vorturner, außerdem 8762 Böblinge, 6213 Turnerinnen, 4439 turnende Knaben, 2742 Mädchen und 867 Mittelschüler. Die größten Turnvereine, welche auch die schönsten Vereinsturnhallen Oesterreichs besitzen, sind Gablonz und Reichenberg in Nordböhmen. Beide Turnvereine werden jeder in kurzer Zeit die Zahl 1000 an Vereinsmitgliedern aufweisen können. Außerdem gibt es noch 25 Vereine, welche mehr als 300 Mitglieder zählen. Eigene Turnhallen besitzen nur 76 Vereine, die anderen turnen in gemieteten Räumen und Gastwirtschaften. Von 3065 stellungspflichtigen Turnern wurden nach der letzten Enthebung 1499 also 49 von Hundert für den Heeresdienst für tauglich befunden.

Die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Cilli des Deutschen Schulvereines die am Sonntag, den 13. März im kleinen Saale des Deutschen Hauses stattfindet, Beginn um 8 Uhr abends, verspricht besonders interessant zu werden, da in derselben der Wanderlehrer des Deutschen Schulvereines, Herr Karl Pointecker zu einem Vortrage erscheinen wird. Das Thema lautet: „Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachgrenze und die Schzarbeit des deutschen Schulvereines.“ Aus den Berichten der Amtsführer und der Neuwahl des Ausschusses, der Wahl eines Delegierten zur diesjährigen Hauptversammlung in Bielitz sollen noch wichtige Anregungen gegeben und werktätige Beschlüsse gefaßt werden. Es wird um einen recht zahlreichen Besuch gebeten. Auch deutsche Frauen und Mädchen sind als Mitglieder und Gäste willkommen. Es handelt sich, der Außenwelt gegenüber zu bekunden, daß Cilli volles Verständnis für die hohen Aufgaben des deutschen Schulvereines besitzt; darum, deutsche Volksgenossen, erscheint recht zahlreich in dieser Versammlung!

Der Jagaball. Als vorzüglich gelungene, richtiger vielleicht als die am besten gelungene Veranstaltung des Faschings können wir mit ruhigem Gewissen den vom Cillier Männergesangsvereine gegebenen „Jagaball“ bezeichnen. Das Ballfest stand unter dem Zeichen fröhlichsten deutschen Humors und ungetrübten Vergnügens und hauptsächlich den deutschen Frauen und Mädchen Cilli gebührt das Verdienst, es zu einem wahrhaft glänzenden und glücklich verlaufenen gestaltet zu haben. Der durch einige Sangessänger verstärkte Vereinsausschuss hatte sich als Festausschuss redlich betätigt und ihm ist sein Dank geworden durch das erstrebte schöne Gelingen des Ballabends. Den Herren des Festausschusses und den mitwirkenden Damen stand als rührige und erfahrene Ratgeberin Frau Leopoldine Rakusch an der Spitze und treu zur Seite Frau Ing. Wehrhan und Frau Charvat. Wenn Frau Rakusch auch durch die Familienträger verhindert war, am Feste selbst teilzunehmen, so hat sie zu seinem Aufbau und zu seinem glänzenden Verlaufe ohne Zweifel sehr, sehr viel beigetragen. Für die Ausschmückung der Festräume sorgte in nimmermüder Weise Herr Ingenieur Wehrhan,

in Gilli mit Vorliebe von Jung und Alt als Vater Wehrhan bezeichnet, obwohl er noch lange nicht das kanonische Alter erreicht hat. Ihm zur Seite stand eine große Anzahl Mitglieder, die sich gegenseitig überboten an regem Fleiße und eifrigster Rührigkeit, dem angestrebten Zwecke zu dienen. Der kleine und der große Saal des Deutschen Hauses hatten für diesen Abend ihre ernste Feierlichkeit abgelegt und waren zu einem grünen Heime geworden, zur Umrahmung frischen, fröhlichen Weidmannstreibens. Im Vorhaus grüßte die Gäste der über dem Eingang zum großen Saale angebrachte Gruß „Guten Blick“, während ihnen, waren sie eingetreten, über der Orchesterloge der schöne Gruß „Weidmannsheil“ in frischgrünen Lettern entgegenleuchtete; der Hintergrund der Nische erschien mit den Hubertusemblemen geschmückt. Gleich beim Eingange befand man sich in einem reizenden Sitzgarten. Seinen grünen Baumschmuck hatte trotz des elenden Wetters Herr Stadtökonom Derganz besorgt, dem dafür freundlichster Dank gebührt. Aus dem Zaunore dieses Gartens heraustratend, sahen wir vor uns den großen Tanzboden, eingerahmt von einer Anzahl reizender Buden für Labung, Erfrischung, für Blumenstücke und für obrigkeitliche strenge Ordnung. Uns zur linken Hand erhob sich die zierlich ausgestattete Blumenbude, in der auch Ansichtskarten des Festes selbst zum Verschleife gelangten. Hier walzeten in größter Emsigkeit die Damen: Frau Ing. Wehrhan, Frau Forstrat Donner, Fr. Nesi Donner, Fr. Kazianitschitsch, die Fräulein Hilda und und Mizzzi Pachiaffo, Fr. Hanna Stehlik und von Huber. Für ausgiebigen Wild- und Treiberschutz sorgten die Gmoanschreiber Herr Oskar Wagner und Herr Franz Frix, die noch über die Amtsstunden hinaus mit dem Ausstellen von Waffenpässen, Jugend und Schönheitspässen zu tun hatten. Straßfüllige und Passhelschende trieb ihnen der Feldgendarm Herr Direktor Aufsahrt in großen Mengen zu und sie hatten in der ungewohnten Tätigkeit alle Hände voll Arbeit, um dem Andränge der Parteien zu genügen. Im Jagahause, dem Frau Deisinger als Försterin vorstand, unterstützte von Frau Kweber und Fr. Schwester, Frau Liss und den Fr. Grecco und Pelle, bekamen die Bedürftigen zu jeder Nachtzeit weißen und schwarzen Kaffee, Likör und Eierspeise und war dort auch für das Kunstbedürfnis der Einzelnen in der Form von Zithervorträgen gesorgt. Einige Schrittlängen davon standen wir vor einer Konditorei „Zum zuckerzüzen Steirerdirlnd“, woselbst Frau Paß, Frau Minna Stehlik und Fr. Willner ihr süßes Backwerk zu reißendem Absatz brachten. Der Jagahampus lockte nicht weit davon mit dem wellüberhühten Giller „Einsprichten“ zum Genießen, da gab es kein Vorbeigehen, denn die Damen, die da den kostlichen Trank bereiteten, sind in dem Rezepte wohl erfahren und geschickt. Dort ward er uns geboten von Frau Rauch, Frau Stiger und Frau Robert Zanger, wie von den Fr. Grete Donner und Willy Pachiaffo. Wir wenden uns über den großen Tanzplatz zum kleinen Saale und erblicken dort zu allererst zu unserem nicht geringen Erstaunen die Bude des Münchner Hofbräu, das uns bei eingehendem Verkosten belehrt, daß wir es hier mit dem rechten und richtigen Münchner Lokalnationalstoffe zu tun haben, so daß wir uns gezwungen sehen, die Probe zu wiederholen und etwas länger vor dem Stande zu verweilen. Hier kredenzen uns den edlen Stoff die Damen Frau Charwat, Frau Kommissär Bauer, Frau Butan und die Fräulein Nesi Dimek und Treo. Für mehr konsistenteren Genuss, wie Delikatessen, Fleisch und Würste, sorgten in einem großen Zelt Frau Jellenz, Frau Achleitner, Frau Jakowitsch, Fr. Cegla, Fr. Jellenz, Fr. Kropfitsch und Fr. Rita Schwarz. Für weitere, dünnflüssige Interessen bot uns diese wohl ausgestattete Fleischbude die nötige feste Unterlage. Linker Hand davon kamen wir zur Weinbude. Hier war eine ausgesuchte Menge der verschiedensten Arten und Jahrgänge aufgestapelt und zum Ausschank gebracht von Frau Ingenieur Lindauer, Frau Dr. Golitsch, Frau Kontrollor Gollitsch, Frau Hofmann und den Fr. Ella Jellenz u. Milly Koroschek. Für den nötigen Rhythmus zum Tanze auf dem kleinen Tanzboden war eine kleine Kapelle tätig, die Trudinger Bauern-Kapelle, betätigt von den Herrn Puch, Stanek, als Geiger, Herrn Frix Hoppe als Flöjtist und Herrn Neubauer als Bassgeiger. Diese vier Herren sorgten in wahrhaft anerkennenswerter Weise für das Vergnügen des jungen Volkes, das bis in die frühe Morgenstunden seiner ungebundenen Tanzlust huldigte. Das Jagafest wurde eingeleitet durch einen vom Gillier

Männergesangverein auf der Galerie gesungenen Jägerchor, von wo sich ein wahrer Festzug die Stiege herab und um den Saal bewegte. Es war ein freudig erhebender Anblick für uns, als wir das frischjunge Volk, blühende Dirndl und Buben, gekleidet in ihre bunten Trachten als Steirerjäger und Steirerbauern, sich durch den Saal bewegen sahen. Angeschossene und unangeschossene Treiber und Hunde belebten den Zug noch wesentlich; dazu das fröhliche Zischen aus hundert jungen Kehlen und die schmetternden Jagdsäufereien; ein Bild, das unserem geistigen Auge sobald nicht entschwinden wird. Herr Vereinsvorstand Karl Teppel begrüßte in herzlicher Ansprache die erschienenen Festgäste aus Gilli, Marburg, Hohenegg, Store, Schleinitz, Graz, Windischgraz, Laibach, Neuhaus, Weitenstein, Wöllan, Steinbrück, Hrasnigg, Arnsdorf und nicht zuletzt die zahlreiche Abordnung des Brudervereines in Bruck a. d. Mur, die sich dadurch besonders in den Dienst des Abends gestellt hatte, als sie ihn durch Chöre, Quartette und Hornvorträge um ein Wesentliches verschönerte. Nach einem fröhlichen Chor, von den Brucker Gästen meisterhaft vorgetragen, entwickelte sich der eigenliche Jagaball, der Tanz der Jugend und auch des geistigeren Alters und das wirre Treiben vor den Buden. Aber nicht allein der Tanz- und Triullustige kam zu seinem Rechte, auch die vorzüglichen Vorträge der Brucker erfreuten während der Nachtstunden den Kunstsinnigen in Herz und Gemüt. Das Brucker Walzhornquartett brachte in seinem ausgezeichneten Zusammenspiele zum Vorlage: „Verlassen, Verlassen bin ich“ und „Warum bist Du so ferne, o mein Lieb“; es bestand aus den Herren Antley, Kolmen, Schabelreiter und Mayer. Das Brucker Quartett bezw. Quintett (Antley, Mayer, Pribitzer Schmölzer und Schabelreiter) erfreute mit seinen gefanglichen Darbietungen: „wei, wei, sollst ham gehn“, „Ah, ich hätt wohl a frag“, „s' Gwild und d' Wilderer“, „Die fidelen Brüder“, „Mit Festzamdrahten“, und erntete dafür wohlverdienten, reichen Beifall. Nachdem die Gillier Musikvereinskappe, die in gewohnt unermüdlicher Art mit ihrem heiteren Weisen zum großen Vergnügen des schönen Abends das ihrige beigetragen und bereits ihre Instrumente eingepackt hatten, fanden sich noch hilfsbereite Hände, um das Tanzvergnügen bis in die grauenden Morgenstunden zu verlängern. Der Sonntag war vom Gillier Männergesangsvereine gänzlich seinen lieben Gästen und Sangessbrüdern aus der Ferne gewidmet. Langjährige Freundschaftsbande wieder anzuknüpfen, hatte Herr Robert Zanger die Brucker Gäste gastlich in sein Heim geladen, von wo aus sie einen Ausflug zu Wobner unternahmen. Auf dem Wege dahin nahmen sie die Gelegenheit wahr, vielen Gillier Sangessbrüdern vor ihren Wohnungen ein Ständchen zu bringen, was in unserer kunsttunigen Stadt fröhliches Aufsehen hervorrief. Den Konzertabend im kleinen Saale des Deutschen Hauses hatten die Brucker Sänger und Walzhornbläser aus eigener Initiative veranstaltet und da man schon an dem so glänzend verlaufenen Vorabende die Kunst der fröhlichen und lieben obersteirischen Gäste zu bewundern die Gelegenheit hatte, so nahm es uns nicht wunder, daß auch diese Veranstaltung einen sehr guten Besuch aufwies und daß die Teilnehmer mit ihrem dankbaren Beifalle nicht gespart haben. Zum weiteren Gelingen des Konzertabends trug auch Herr Kommissär Bauer durch äußerst gelungene komische Vorträge bei, von dem wir gewiß erwarten dürfen, daß er sich mit seiner Kunst dem Gillier Männergesangverein auch in Zukunft bei ähnlichen Veranstaltungen zur Verfügung stellen werde. Diesem Abend folgte der Abschied von den Gästen aus der Ferne und mit gegenseitigen Versicherungen der Möglichkeit eines baldigen Wiederbeisammenseins schieden die Gillier und ihre Gäste voneinander.

Der Kammermusikabend am letzten Mittwoch war leider nicht gut besucht. Es scheinen wirklich in Gilli nicht genug Menschen zu sein, die das Bedürfnis empfinden, sich dem Genusse echter Kunst hinzugeben. In Laibach z. B., wo es kaum soviel Deutsche gibt wie in Gilli ist jede Veranstaltung der Philharmonischen Gesellschaft ausverkauft. Hier in Gilli werden diejenigen als „Idealisten“ belächelt, welche glauben, daß irgend eine über das Niveau des „Bierkonzertes“ sich erhebende musikalische Veranstaltung ohne „Deficit“ bleiben werde. Der Gillier Musikverein darf sich jedoch durch die scheinbare Teilnahmslosigkeit der Gillier nicht entmutigen lassen, es ist seine vornehmste Pflicht, auch fortan gute Musik zu machen. Das Eis wird und muß gebrochen werden, sonst verdiente Gilli nicht den Namen eines wichtigen nationalen Voll-

werkes. Denn deutsch sein heißt nicht nur mehr oder minder gute Politik zu treiben, nein auch die Betrachtung jener hohen Gebilde, die aus dem Geiste deutscher Meister geboren das Unvergängliche des deutschen Wesens aufzeigen, auch sie eine nationale Pflicht alterersten Ranges. Nur durch eine solche Betrachtung erfahren wir ja, warum wir unser Volk ein Edelvolk nennen. Und auf dem Boden des so gewoanen höchsten Nationalstolzes muß jede nationale Arbeit herrlicher gelingen. In diesem Sinne sind die Bestrebungen des Musikvereines national in der edelsten Bedeutung des Wortes. Nicht öde Teilnahmslosigkeit, sondern warmherzige Förderung der edlen Bestrebungen dieses Vereines sei darum in Zukunft die Lösung aller guten Deutschen der Stadt Gilli. Die Vortragssordnung gab Schubert, Brahms, Beethoven in feiner Steigerung. Das Quartett A moll op. 29 von Schubert ist keiner jener Schuberte, die nur in helles Entzücken versetzen. Eine eigenartige Müdigkeit, wenig Stimmungswechsel sind die Charakteristiken dieses Mollwerkes. Schon das Hauptthema im ersten Satz ist eine „Flagende Weise“. Im Andante tönt uns ein bekanntes, liebes Motiv aus der oft gespielten Ballettmusik zu „Rosamunde“ entgegen. Selbst das Menuett hält den sentimental Grundzug des Werkes fest und erst im leichten Satz Allegro-moderato wird's leichter, lustiger. Es ist aber noch immer ein moderato darinnen. Die Aufführung des Quartetts durch die Herren Schachenhofer (1. Geige), Swozilek (2. Geige), Dr. von Kemeckowsky (Bratsche) und Dr. Kallab (Cello) wurde nicht nur den Schwierigkeiten gerade dieses Werkes tabelllos gerecht, sie brachte vor Allem den eigentümlichen sentimentalen Stil dieses Werkes auf das Schönste zur Geltung. Die Sonate für Violoncello und Klavier in E-moll ist ein echtes Cellostück, vornehm gedacht und gearbeitet wie alles, was Meister Johannes geschaffen. Das Werk ist für einen Brahms verhältnismäßig leicht zugänglich, dankbar. Schon der erste Satz (Allegro non troppo) entzückt durch seinen edlen Flut und seine ergreifend schönen Gesangsstellen. Das ist Musik, geboren aus dem Wesen des Instrumentes mit seinem baritonalen Timbre. Das Allegretto quasi Menuetto ist ein überaus grazioser Satz. Von eigenartigem Reiz ist namentlich der Mittelsatz, in dem das Cello auf schwankenbegeleitung eine sehnsuchtsvolle Melodie anhebt. Der 3. Satz Allegro bringt eine großartige Tripelfuge. Drei Themen kämpfen miteinander. In kolossalster Stetigerung gehts dem Schlusse entgegen. Gespielt wurde die Sonate geradezu herrlich. Die urmusikalische Natur des Herrn Dr. Kallab gab hier etwas schlechthin Vollkommenes. Wir lehnen Superlativen ab, aber in diesem Falle ist es eben kein Superlativ, wenn wir der Überzeugung Ausdruck geben, oft der Meister selbst über die Darbietung seines Werkes die innigste Freude empfunden haben müßte. Und am Klavier sah Dr. Rosic. Daß Dr. Rosic, der im letzten Augenblick eingesprungen war, sich einfach hinsieht und den brahmatisch schwierigen Klavierpart technisch glatt bewältigte, versteht sich bei diesem ausgezeichneten Pianisten ja von selbst. Was den hervorragenden Künstler erkennen ließ, war die Art, wie Dr. Rosic den Stil dieses ihm am Tage der Aufführung vorgelegten Werkes herausbrachte. So gebürt beiden Künstlern höchste Anerkennung und wir bitten di. beiden Herren recht angelegenlich, sie möchten uns mit solchen Improvisationen noch öfter beglücken. Den Schluß des Konzertes bildete das ewigköhne Septett, Es dur op. 20 von Beethoven. An diesem wundervollen Werk des jungen noch von Hayden und Mozart beeinflußten Meisters ist alles Licht, Liebe, Leben. Das empfanden auch die Mitwirkenden und so musizierten sie darauf los, daß es eine Freude war, und je länger, je lieber. In der Güte der Leistung war ein Crescendo ganz deutlich wahrnehmbar. Ganz besonders schön gelang der Variationensatz in B-dur, das Scherzo und der ganze Schluß. Einzelnes lang wohl wenig ausgeglichen, doch es mag die Ursache davon daran liegen, daß die Mitwirkenden mit den akustischen Verhältnissen noch zu wenig vertraut sind. An der Aufführung waren die Herren beteiligt: Schachenhofer (Geige), Hugo Le Courtois (Bratsche), Dr. Kallab (Cello), Schramm (Kontrabass), Edi (Klarinette), Vogl (Fagott), Borgelt (Horn). Mit besonderer Anerkennung gedenken wir des feinen Klarinettisten und des wackeren Hornisten. Die Zuhörer waren hochbefriedigt, ja man kann ruhig sagen, daß die Stärke des Beifalls im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Besucher stand. Mit besonderer Begeisterung wurden den Herren Dr. Kallab und Dr. Rosic nach der Brahms-Sonate gedankt.

In der Tonhalle in Laibach stand Sonntag, den 7. ds. die Uraufführung der Symphonischen Phantasie „Es muß sein“ von Doktor Anton Rosic statt. Wie uns berichtet wird, war die Aufführung von großartigem Erfolge begleitet. Es war ein Begeisterungssurm, wie ihn die Tonhalle in Laibach noch selten erlebt. All' der Beifalls-

donner war aber nicht etwa dem Verlangen entsprungen, den anwesenden Schöpfer des Werkes durch eine warme Rundgebung zu erfreuen, — nein, das Werk selbst in seiner Alles bezwingenden Wucht brachte diese hinreizende Wirkung hervor. Cilli und insbesondere der Cillier Musikverein beglückwünschte den genialen Schöpfer auf das innigste. — Ausführliche Berichte über das Werk und über die Aufführung werden unsere Leser in der „Laibacher Zeitung“ (Dienstag oder Mittwochsausgabe) ferner im „Grazer Tagblatt“ (Deutsche Stimmen, Donnerstag) und in der „Tagespost“ finden.

Aus dem Unterlande.

Hundsdorf. Im Interesse des reisenden Publikum bitte ich um Aufnahme der folgenden Notiz in die nächste Nummer Ihres geschätzten Blautes: Wegen Kontumaz des in der Haltestelle Hundsdorf den Dienst besorgenden Bahnpersonales erfolgt bis auf Weiteres die Abfertigung der in Hundsdorf einsteigenden Reisenden sowie deren Gepäck im Zuge ohne Einhebung einer Mehrgebühr. Die in der Haltestelle Hundsdorf in der fraglichen Zeit etwa zur Aufgabe oder Abgabe gelangenden Express- und Gag Güter werden in der Station Wöllan übernommen beziehungsweise ausgeflossen.

Hohenegg. (Verein zur Unterstützung der deutschen Schule in Hohenegg.) Dieser Verein hält am 14. März im Gasthofe Rattey seine Hauptversammlung mit dem Beginne um halb 11 Uhr vormittags mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Tätigkeitsbericht der Vereinsleitung, 2. Kassabericht des Säckelwartes, 3. Neuwahl des Ausschusses, 4. Suppenanstaltbericht, 5. Anträge.

Hohenegg. (Deutscher Kindergarten.) Der deutsche Schulverein in Wien entsandte nachstehende Herren in den Kindergartenausschuss für Hohenegg: Bürgermeister Roman Henn, prakt. Arzt Dr. Franz Breschnik, Oberlehrer Josef Serneh, Siechenhausverwalter Karl Hoch, Gastwirt Heinrich Rattey, Kaufmann Franz Bottl und Gastwirt Franz Kociper. Dieser Ausschuss wählte in seiner konstituierenden Versammlung den Herrn Dr. Franz Breschnik zum Obmann, Herrn Karl Hoch zu dessen Stellvertreter, Herrn Josef Serneh zum Schriftführer und Herr Heinrich Rattey zum Zahlmeister. Die Arbeiten für den Kindergarten schreiten rasch vorwärts und ist die Eröffnung derselben für den Monat April in Aussicht gestellt.

Schaubühne.

Der fidèle Bauer.

Operette im einem Vorspiel und zwei Akten von Viktor Leon. — Musik von Leo Fall.

Am Sonntag den 7. d. M. ging diese neue Operette mit durchschlagendem Erfolg über unsere Bühne. Ein altes Thema im Gewande der Operette. Der Sohn eines einfachen Bauers, ein Kind der Berge, ein Mann der durch eigene Kraft und die Überwältigung seines alten Vaters die Schranken der engen einfachen Welt durchbricht und sich auf eine bedeutende Höhe in der Wissenschaft aufzuschwingen versteht. Zwei Mächte ringen nun in diesem Mann, die Macht der Gesellschaft, und das Herz des Bauers. Sein Vater und seine Angehörigen sind ihm zu wenig geworden. Und doch sträubt sich wieder sein besseres Gefühl gegen den Druck der gesellschaftlichen Normen. Aus diesem Widerstreit der Gefühle geht endlich, durch verschiedene Zufälle unterstützt, der edlere Gedanke des jungen Gelehrten als Sieger hervor, dies kurz das Motiv des Stücks. Die an pittoreske und prickelnde Couplets gewohnte, sogenannte Operettenskunst unserer Stadt wurde einigermaßen enttäuscht. Und zu unserer Freude. Dafür kamen die Kreise die gute Komik wenn auch in etwas herbarem Gewand, lieben, und die auch einer minder lustigen Szene nicht abhold sind, voll auf ihre Rechnung. Die Darstellung war eine gute, für unsere Verhältnisse eine sehr gute zu nennen. Fr. Mizzi Kern als Annamirl, überraschte uns diesmal durch ein temperamentvolles Spiel, das von ihrer reichen angenehmen Stimme unterstützt, die vielseitige gute Verwendbarkeit der Künstlerin ins beste Licht setzte. Wenn auch ihr Spiel in Momenten, in andere, scheinbar besser liegende Sphären hineingriffen, so können wir ruhig sagen, daß ihr Annamirl eine ausgezeichnete Figur war. Fr. Helene Wandrey war in der kleinen Szene, als rote Lisel, wie man sagt, läb. Von den Herren war Herr Ferdinand Walter als „fideler Bauer“ eine famose Figur. Auch stimmtlich unseren Erwartungen entsprechend. Herr Viktor Binder als Stephan war gut und fand sich in seine Rolle

prächtig. Ein ausgezeichnetes Stück bürgerlichen Sinnes brachte uns Herr Lechner als Windoberer auf die Bühne. Die drastische Komik, die und da wohl etwas stark aufgetragen, stellte große Anforderungen an die Lachmuskel der Zuhörer. Um das Gelingen der Vorstellung machten sich auch die Herren Harden, Cornelius Vollmann und Hans Walter in kleineren Rollen verdient. Musik und Chor harmonierten diesmal. Die Regie gab stellenweise zum Denken Zeit. Das Publikum war für die Darstellung äußerst dankbar und kargte nicht mit dem Beifall, dem auch wir eine volle Berechtigung zusprechen.

R. H.

Gerichtssaal.

Der 20. September vor dem hiesigen Kreisgerichte.

In diesem Monat finden abermals einige der Vorgänge am 20. September 1908 betreffende Gerichtsverhandlungen statt über die wir selbstverständlich Berichte erstatten werden. Montag, den 8. ds. fanden die ersten beiden Berufungsverhandlungen gegen den 15-jährigen Lehrjungen A. J. und den Viehhändler A. B. statt. Der Senat war aus den Herren L.-G.-R. Garzaroli, L.G.R. Roschanz, L.G.R. Kosian und G.S. Krancic zusammengesetzt. Dem unbescholtener Lehrjungen J. wurde zur Last gelegt, die Laterne des Schneidermeisters Hocevar in Cilli zertrümmert zu haben. Gesehen hatte den Jungen hiebei zwar niemand, allein er hatte sich gegenüber dem Lehrjungen des Photographen Pick der Tat „gerühmt“. J. beteuerte, nur einen Scherz gemacht zu haben. Der Gerichtshof bestätigte das Urteil des Bezirksgerichtes, welches den J. zu 24 Stunden Arrest und zum Schadensersatz verurteilt hatte. — Der Angeklagte A. B. soll nach Angabe seines persönlichen Feindes Josef Kosir am 20. September „Hauts drein“ gerufen haben. Kosir stand zwar nach seiner Angabe 5 Schritte hinter A. B. in der Menge und A. B. soll die Worte „Hauts drein“ im allgemeinen Lärm nur halblaut gesagt haben. Die unmittelbar neben A. B. gestandenen Zeugen bestreiten entschieden, daß A. B. etwas derartiges gesagt. Sie hätten die Worte vernehmen müssen, wenn A. B. sie wirklich gesagt hätte. A. B. wurde zur Strafe des Arrestes in der Dauer von 5 Tagen verurteilt. Dieses Urteil wurde auch vom Kreisgerichte bestätigt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Der nächste Krieg ein Weltkrieg und als Vorläufer zum Weltfrieden, zugleich ein Kampf ums Deutschtum. Unter diesem Titel erschien eine Broschüre, (Verlag von Edmund Demme, Leipzig) deren Verfasser der Oberdeckoffizier a. D. Th. Kaemmerer kürzlich durch das Werk „Kiel-Wilhelms-haven“ bekannt wurde. Der Autor sieht wie so viele einen europäischen Krieg vorans, wozu ihm allerdings die derzeitige Isolierung Deutschlands viel Berechtigung gibt. Er lässt den Krieg zwischen Deutschland einerseits und England, Frankreich und Russland andererseits entbrennen, ganz einfach und ohne viel theoretische Berechnung. Der Verfasser schildert den Krieg, aber nicht in der Weise, wie es die schriftstellernden Militärs tun, nein, er zieht vor allen Dingen die Konstellation der Völker in Betracht, die sich notwendig ergeben müßt, wenn in Europa der Krieg aufflammt. Der Autor lässt Kanada und Australien von England abspringen, — weil diese ja schon im Abspringen begriffen sind; Indien lässt er sich empören, was niemanden überraschen kann. Damit scheidet Deutschlands ärgerster Feind aus dem europäischen Kampfe fast aus. Algerien, Tunis und Marokko kommen in Gärung und Frankreich erkennt, „daß es durch seine englische Freundschaft in die Brennesseln hinein geraten ist.“ Gegen Russland reizt der Autor Finnland, die Ostseeprovinzen, den Kaukasus und die asiatischen Völker auf, wodurch dieses morsche Reich lahm gelegt wird. Schließlich bricht die Revolution in Russland aus, und der russische Soldat belagert Moskau und Petersburg, statt Deutschland zu bekriegen. Italien, anfangs neutral, geht zu Frankreich über, aber nun tritt Österreich auf Deutschlands Seite. Jetzt tobtt der Kampf überall in Europa und — derweil teilen sich Amerika, Japan und Australien die europäischen Südsekolonien auf, die ja völlig verwaist daliegen. Der Autor ist kein Menschenjäger wie unsere

Militärstrategen, denn obwohl er mit großen Heeren operiert, läßt er keine großen Schlachten schlagen. Das wird überraschen, aber die Sache ist leicht erkläbar, denn die Luftkreuzer spionieren ständig die Stellung des Feindes aus. Jeder Heerführer hütet sich mit geringerer Macht zum Kampf zu stellen, und der Krieg wird auf diese Weise ein Schachspiel, das die Menschen nervöse macht. Aber der Autor bekämpft auch die Luftkreuzer mit der Luiffschiffkanone, die er kurz beschreibt. Ebenso behandelt der Autor das „physikalische Auge“ der Unterseeboote, mit dem diese hundert Meter weit im Wasser sehen können. Hierauf werden die Folgen eines Krieges beleuchtet, die Invalidenversorgung scharf kritisiert, um schließlich in ganz leichtverständlicher und natürlicher Weise den Völkerfrieden zu erklären und zu formen. Das alles schafft der Autor, indem er die Natürlichkeit sprechen läßt, indem er die Sachlage so schildert, wie sie kommen muß und indem er das Leben ohne gefärbte Brillengläser betrachtet. Fraglos wird das Werk manche Kritik von militärischer Seite erfahren, denn der Verfasser liebt es, frank und frei von der Leber zu sprechen. Wozu sich mit leeren Theorien über die Zukunft täuschen, denkt er, und mit der Kritik gegen das Ausland zurückzuhalten, wo dieses nur oft mit Keulenschlägen spricht. Der Verfasser ist gegen den Krieg und deshalb entrollt er ungeniert die Streitkräfte der Völker und beleuchtet deren Machtmittel mit scharfer Kritik; er will den Brummen vorher zudecken, ehe das Kind hineingesessen ist.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamente sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Eingesendet.

Die gesellschaftlichen Anstrengungen des Winters. Diners, Bälle, Theater und Konzerte sind im Grunde doch recht gefährliche Feinde der Gesundheit. Das ist eine so alte Wahrheit, daß sie nicht erst bewiesen werden muß. Erstaunlich ist nur der Leichtsinn, mit dem man diesen Gefahren gegenüber tritt. Mit einem Mantel oder einem Umschlagtuch glaubt man sich hinreichend zu schützen, und wundert sich, wenn man dann erkältet ist. Wichtiger ist es, die hochempfindlichen Schleimhäute des Halses und der Luftwege gegen die Folgen von Staub, Hitze und plötzliche Abkühlung zu schützen, und das tut erfahrungsgemäß in wirkhafter und dazu angenehmer Weise, wenn man nicht ohne Jays echte Sodener Mineral-Pastillen in Gesellschaft, ins Theater u. c. geht. Die Pastillen haben den doppelten Vorteil, daß sie sich unanfällig gebrauchen lassen und nie versagen.

Gesundheitspflege, Hautpflege, Körperpflege. Bekanntlich gibt der Körper einen großen Teil der eingenommenen Flüssigkeiten bei der Transpiration durch die Poren der Haut wieder ab, und es ist deshalb für die Gesundheit von großer Wichtigkeit, daß die Poren nicht verstopft sind. Kaiser-Botax, dem Waschwasser beigegeben, erhält nun die Poren offen, verschafft dadurch dem Körper ein besonderes Wohlbehagen und ist ein Schutz gegen Ausschlag und manche andere Hautkrankheiten.

So, Väterchen — und nun kanns losgehen!

Nicht zu warm, nicht zu kühl angezogen, eine Jays echte Sodener Mineral-Pastille im Mund und ein Duftend in der Tasche — nun darf der Märzwind schon tüchtig blasen, er schadet dir nichts. Ja, wenn wir die Jays echte Sodener nicht hätten! Unser Vorrat ist übrigens alle und wenn du willst, bring doch aus der

Apotheke oder Drogerie ein paar Schachteln mit. Die Schachtel kostet ja nur 1.25, gib aber acht, daß du keine Nachahmungen erhältst.

Generalagentur für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Guntzert, Wien IV/1, Große Neugasse 17.

Keil's Bodenwickse ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwickse kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli, in Markt Lüftner bei And. Glössbacher, in Rohitsch bei Josef Berlis, in St. Marein bei Erlachstein bei Joh. Böcknig, in Laufen bei Franz Xav. Peter, in Franz bei Franz Östet erhältlich.

Veredelte Reben

Hochprima und Sekunda.

Wälschriesling, Traminer, Burgunder,
Sylvaner, Mosler, Portugieser, Gut-
edel, Rheinriesling, Neltliner, grün
und rotweiss

sehr gut bewachsen und bewurzelt.

Prachtvolle Schnittreben.

Richard Ogriseg,

Rebschule in Marburg, Steiermark.



14650

Stock - Cognac Medicinal

garantiert echtes
Weindestillat.

Einige Cognac - Dampf-
brennerei unter staatlicher
Kontrolle.

**Camis & Stock
Barcola.**

Die k. k. Versuchsstation
überwacht die Füllung und
plombiert jede Flasche.

Ueberall zu haben.

Visitkarten liefert rasch
und billig
Vereinsdruckerei Céleja.

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27
MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

Größtes sortiertes Lager Portland-Zement,
Steinzeug-Röhren, Mettlacher Platten,
ferner Gipsdielen und Spreutafeln etc.

Fachgemäße solide und billigste Ausführungen
unter jeder Garantie werden verbürgt.

empfiehlt sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstücke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinfutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge, Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehricht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauchefallen, Obstmauersteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemäße Ausführung von Asphaltierungen

mit Natur-Asphalt „Coulé“ Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten, Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.



Nur echter Mack's

Kaiser-Borax

15297

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.

Der echte Mack's Kaiser-Borax ist das mildeste und gesündeste, seit Jahren bewährte Ver-
schönerrungsmitte für die Hand, macht das Wasser weich und die Haut rein, zart und
weiß. Beliebtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege und zum mediz. Gebrauch.
Vorsicht beim Einkauf! Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 Heller mit nebiger Schutz-
marke und ausführlicher Anleitung. Niemals lose! Ueberall erhältlich.

Alleiniger Erzenger für Österreich-Ungarn: GOTTLIEB VOITH, WIEN, III. I.

Steckenpferd Bay-Rum

14066

Bestes aller Kopfwässer.

Freundliche Wohnung

Schöne I. Stockwohnung

3 Zimmer, Küche, 2 Kammern, Vor-
zimmer, grosser Balkon, Garten-
benützung, zogleich zu vergeben.
Anzufragen am Falkenturm. 15186

3 Zimmer, grosse Terrasse, Balkon, Küche,
Speis, 1 Kammer, Vorzimmer und Zu-
gehör, mit Wasserleitung und Garten-
benützung ab 1. Juni zu vergeben. Anzu-
fragen am Falkenturm. 15186

Die Unterzeichneten geben im eigenen Namen, sowie in dem aller übrigen Verwandten
schmerzerfüllt Nachricht von dem Hinscheiden ihrer teuren Mutter, Grossmutter und
Urgrossmutter, der Frau

Johanna Stallner, geb. Grohmann

welche heute im 84. Lebensjahr sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle der Verblichenen wird Mittwoch, den 10. März nachmittags
halb 3 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Leonhard feierlichst eingesegnet und am dortigen
Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet.

Die heiligen Seelenmessen werden Donnerstag, 11. März, um 9 1/4 Uhr vormittags
in der Hof- und Domkirche in Graz und in der Pfarrkirche in Hohenegg bei Cilli gelesen.

Graz, am 8. März 1908.

Hermine Stallner
Marie Hauser
Ida Wokaun

Dr. Gustav Stallner
Alfred Stallner
Moriz Stallner
Kinder.

Kranzspenden werden im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Ausführung von Kanalisierungen, Beton-
böden, Reservoirs, Fundamente, ferners
Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: ZEMENTPICKEL.

Villaartig gebaute, schöne Gasthausrealität

mit Branntweinschank, Landesproduktengeschäft, Tabaktrifik, Fikerei, 10 Minuten von Bad Neuhaus gelegen, schöne staubfreie Lage, auch sehr passend für einen Pensionisten. 30 Joch Grund, davon 20 Joch wunderschöner Wald, Obstgarten. Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen, und zwar mit oder ohne Inventar. Näheres bei Franz Mariuscheck, Cilli, Hauptplatz 3.

Eine Milchabrahm- und Butterrührmaschine „Salvator“

ist zu verkaufen. Gasthof „goldene Krone“ in Sachsenfeld. 15193

Geschäftslokal

sowie ein grosser Keller im ehemals Janesch'schen Hause am Hauptplatz ist sofort zu vermieten. Anzufragen beim Spar- und Vorschussverein in Cilli. 15174

Verlässlicher Magazins- Vorarbeiter

findet Aufnahme in der
Baumwollspinnerei
Pragwald.

Schön möbliertes Zimmer

gassen- und sonnseitig im I. Stock, Ringstrasse oder Grazerstrasse, oder in nächster Nähe, wird für sofort gesucht. Anträge unter Nr. 15208 an die Verwaltung dieses Blattes.

Aufforderung.

Derjenige Herr, der am 6. d. M. im Deutschen Hause einen Winterrock vertauschte, wolle denselben gegen seinen im Café Merkur umtauschen.

Junger,

intelligenter Mann

wünscht sich zwecks Uebernahme des väterlichen Besitzes (Wert 80.000 K) mit jungem, hübschem Mädchen, vermeidend, zu verheiraten. Gefällige Anträge mit Beischluss der Photographie unter „Gute Zukunft“ postlagernd Waasen bei Leoben. Nur gegen Schein. 15203

Nach CILLI kommt auf nur
3 Tage!

M. Berg's Menagerie

und Zoologischer

Zirkus



13643

15204

15214

15201

15211

15213

15212

15215

15216

15217

15218

15219

15220

15221

15222

15223

15224

15225

15226

15227

15228

15229

15230

15231

15232

15233

15234

15235

15236

15237

15238

15239

15240

15241

15242

15243

15244

15245

15246

15247

15248

15249

15250

15251

15252

15253

15254

15255

15256

15257

15258

15259

15260

15261

15262

15263

15264

15265

15266

15267

15268

15269

15270

15271

15272

15273

15274

15275

15276

15277

15278

15279

15280

15281

15282

15283

15284

15285

15286

15287

15288

15289

15290

15291

15292

15293

15294

15295

15296

15297

15298

15299

15300

15301

15302

15303

15304

15305

15306

15307

15308

15309

15310

15311

15312

15313

15314

15315

15316

15317

15318

15319

15320

15321

15322

15323

15324

15325

15326

15327

15328

15329

15330

15331

15332

15333

15334

15335

15336

15337

15338

15339

15340

15341

15342

15343

15344

15345

15346

15347

15348

15349

15350

15351

15352

15353

15354

15355

15356

15357

15358

15359

15360

15361

15362

15363

15364

15365

15366

15367

15368

15369

15370

15371

15372

15373

15374

15375

15376

15377

15378

15379

15380

15381

15382